



Abend

Zeitung.

234.

Sonabend, am 30. September 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. S. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Die Unholde.

Des fröhlichen Daseyns mir dunkel bewußt,
So schaut' ich, ein harmloser Knabe, mit Lust
Hinaus in's unendliche Leben;
Holdselige Genien im Strahlenglanz
Sie waren beschäftigt für mich einen Kranz
Von schuldlosen Freuden zu weben.

Der fröhlich tändelnde Knabe ward Mann;
Da drängten sich andere Wesen heran,
Verdriekliche, finstre Gestalten.
Sie sälichen, von Höckern zur Erde gekrümmt,
Mühselig daher und schienen bestimmt,
Der Häßlichkeit Bild zu entfalten.

Und seit ich sie sah, wie so öd' und so leer
Erschien die Natur mir! mich weckte nicht mehr
Zu Liedern der dämmernde Morgen;
Erloschen war Sehnsucht, Begeist'ung, Gefühl,
Und finster verlor sich mein Geist im Gemüth
Der drückenden, nagenden Sorgen.

Wohl raubte mir diese verderbliche Brut
Der Freuden so manche, doch nimmer den Muth,
Ihr rüstig entgegen zu kämpfen;
Noch giebt es ja Mädchen und Lieder und Wein,
Um Sorgen des Lebens, wo nicht zu zerstreu'n,
Doch ihre Wirkung zu dämpfen.

Heinrich Doering.

Maria Stuart.

(Beschluß.)

„Ich will Ew. Hoheit alles offen erklären, entgegnete Lord Ruthven. Ihre Regierung, von dem Schreckensgefühl von Pinkie-Clouch, als Sie noch

ein Kind in der Wiege waren, an, bis jetzt, wo Sie als eine erwachsene Dame vor uns stehen, ist ein solches Trauerspiel von Verlusten, Unglücksfällen, bürgerlichen Unruhen und auswärtigen Kriegen gewesen, daß wir in den Jahrbüchern unserer Geschichte nichts Aehnliches wiederfinden. Franzosen und Engländer haben Schottland gemeinschaftlich zum Schlachtfeld gemacht, um ihre eignen alten Streitigkeiten darauf auszufechten. Unter uns selbst haben Brüder gegen Brüder gefochten, und kein Jahr ist ohne Rebellion und Blutvergießen, Verbannung von Edlen und Unterdrückung von Gemeinen vorübergegangen. Wir mögen das nicht länger dulden, und bitten Sie also, als eine Fürstin, welcher Gott die Gabe versagt hat, auf weise Rathschläge zu hören, und auf deren Thaten und Vorsätze nie ein Segen des Himmels herabgestiegen ist, anderem Oberbefehl und anderer Herrschaft in unserem Lande Raum zu gönnen, daß von dem zerrissenen Königreiche doch mindestens noch das Ueberbliebene gerettet werde.“

Endlich entschloß sich die Königin zu unterzeichnen.

„Mylords, sagte nun Maria mit unaussprechlicher Anmuth und Würde: Uebeln, denen wir uns nicht entgegensetzen können, müssen wir weichen. Ich will diese Pergamente mit der Freiheit der Wahl unterzeichnen, welche meine gegenwärtige Lage mir verstatet. Wäre ich jenseits dieser Küste, auf einem flüchtigen Rosse, und nur von 10 guten

und loyalen Rittern umgeben, würde ich eher mein Urtheil ewiger Verdammniß, als diese Entfagung meines Throns unterschreiben. Aber hier im Schlosse Lochleven, tiefer Meeresgrund unter mir, und Sie, Mylords neben mir, bleibt mir keine freie Wahl übrig. Geben Sie mir die Feder, Melville, und seyn Sie Zeuge von dem, was ich thue, und warum ich's thue."

"Wir hoffen, Ihre Hoheit werde sich nicht durch irgend eine Furcht vor uns für gezwungen erachten, sagte Lord Ruthven: dasjenige zu thun, was mit vollkommen freiem Willen geschehen muß!"

Die Königin war schon zur Tafel getreten, hatte die Schrift vor sich hingelegt, hielt die Feder in der Hand und war zur Unterzeichnung bereit. Als aber Lord Ruthven so gesprochen hatte, blickte sie auf, trat zurück und warf die Feder hin. "Wenn man erwartet, sagte sie: ich solle erklären, daß ich die Krone freiwillig, oder aus irgend einer andern Ursache aufgebe, als weil ich ihr wegen Androhung noch härterer Uebel für mich und meine Unterthanen zu entsagen gezwungen bin, so will ich meinen Namen nicht unter eine solche Unwahrheit setzen, und wenn ich damit England, Frankreich und Schottland, einst mein Eigenthum, mit Recht oder Macht erringen könnte.

"Hüten sich Ihre Hoheit, rief Lindesey, und ergriff dabei der Königin Arm mit seinen, von dem eisernen Handschuh bedeckten, Händen, und sagte, ihn in der Wildheit der Leidenschaft wohl heftiger drückend, als er selbst beabsichtigte: hüten Sie sich, länger mit denen zu streiten, die die stärkste Parthei sind, und Ihr Schicksal in ihrer Gewalt haben." So hielt er ihren Arm fest und blickte mit finsterner, einschreckender Miene auf sie, bis Melville und Ruthven ihm zuriefen, davon abzustehen, und Douglas, der bisher in einem Zustande anscheinender Gleichgültigkeit geblieben war, von der Thür herbeieilte, um sich dazwischen zu werfen. Nun ließ der rohe Baron Mariens Arm los, und verstreckte seine Verlegenheit, die er doch wohl darüber empfand, daß er seiner Leidenschaftlichkeit so sehr den Zügel hatte schießen lassen, hinter einem tückischen, verächtlichen Lächeln. Die Königin entblöste jetzt soaleich, mit einem Ausdrücke des Wehgefühls, den Arm, den er gehalten hatte, indem sie die Schleife des Ärmels aufzog, und es zeigte sich allerdings, daß sein Griff purpurne Spuren der ehernen Finger auf dem Alabaster zurückgelassen hatte. "Sie hätten, Mylord, sprach sie: meinem

schwachen Arm, als Ritter und Edelmann, wohl einen so strengen Beweis ersparen können, da Sie die Stärke auf Ihrer Seite haben, und entschlossen sind, sich deren zu bedienen. Doch danke ich Ihnen auch dafür. Es ist die sprechendste Probe der Art und Weise, wie man in diesen Tagen zu verfahren gedenkt. Ich nehme Sie, meine Herren und Damen — und damit zeigte sie die Spuren auf ihrem Arme allen vor — zu Zeugen, daß ich diese Urkunden aus Gehorsam gegen das handgreifliche Zeichen meines Herrn Lords von Lindesey, das Sie meinem Arme eingeprägt sehen können, unterschreibe."

Doch wir wollen die Auszüge nicht vermehren, obschon hier eben viele Stellen vorkommen, welche ganz auf die neuern Zeiten zu passen scheinen, und wir zweifeln nicht, daß man sie in England bald von der Königin Maria entlehnen wird, um sie auf die Königin Caroline anzuwenden. Roland wird nun mit dem jungen Georg Douglas bekannt, welcher die Königin zu befreien sucht, und als dessen Pläne scheitern, ist er die letzte Hoffnung Mariens, wo ihn der Haushofmeister des Schlosses, Namens Dryfedale, zu vergiften sucht, aber von der Alten, von welcher er das Gift kaufte (Rolands Großmutter), durch unschädliche Ingredienzien hintergangen ward. Endlich gelingt, besonders durch Rolands Hülfe, die Flucht der Königin. Diese ist, je näher die Stunde derselben rückt, um so beklemmter, und ihre Dame Catharine ruft ihr zu: "Um Gottes willen, gnädige Frau, verlieren Sie nur jetzt nicht den Muth — verzagen Sie nur jetzt nicht. — Rufen Sie die heilige Mutter, rufen Sie Ihren Schutzheiligen an; redete ihr Lady Fleming zu. — Rufen Sie die Geister der hundert Könige, von denen Sie abstammen, an, rief der Page; in dieser Stunde der Noth wäre der Entschluß eines Königs wohl des Beistandes von hundert Heiligen werth" — "O Roland Gräme, sprach Maria im Tone des innigsten Vertrauens, bleibe Du mir nur treu! So viele sind falsch gegen mich gewesen. Ach! war ich doch mir selbst nicht immer treu! Mein Herz prophezeit mir, daß ich in Fesseln sterben soll, und daß dieser kühne Versuch Euch allen das Leben kosten wird. Ja, ein Wahrsager in Frankreich sagte mir voraus, daß ich als Gefangene eines gewaltsamen Todes sterben sollte, und nun naht sich diese Stunde — o wollte Gott, sie fände mich vorbereitet!" — "Gnädige Frau, entgegnete Catharine: bedenken Sie, daß Sie eine Königin sind. Besser ist, wir sterben alle

in dem braven Versuch, Ihnen und uns die Freiheit zu verschaffen, als daß wir bleiben und uns Gift aufstellen lassen, wie man es dem Ungeziefer aufstellt, das man gern aus alten Häusern los sehn will." — „Du hast Recht, Catharine, sagte die Königin, und Marie will sich fassen, ihrer werth. Ihr aber, ach, Eure jungen, muthigen Herzen können die Gründe nicht begreifen, die das meine gebrochen haben. Vergebt mir, Kinder, und laßt mich einen Augenblick allein, daß ich Geist und Körper zu dem gefährvollen Unternehmen vorbereiten könne.“

Mariens Entweichung führt nun zu dem unglücklichen Treffen, in welchem ihre Freunde geschlagen wurden, und zu ihrer Flucht nach England. Was ihr hier geschah, ist bekannt genug, sey es auch nur durch den Meistergriffel unsers Schillers. Die fernern Begebenheiten Rolands Gräme, die Entdeckung seiner hohen Geburt und seine endliche Verbindung mit Catharinen, welche ihre Gebieterin verlassen mußte, als die heuchlerische Elisabeth deren Gefängniß immer drückender und einsamer werden ließ, wird den Lesern eine gewiß bald erscheinende Uebersetzung von Scott's trefflichem Werke mittheilen.

Lh. Hell.

Cailliaud's neueste Reise in Afrika.

Ueber diesen kühnen Reisenden und seinen Begleiter Letorze sind neue Nachrichten in Paris angekommen. Cailliaud ist, nach einem Ausfluge von 4½ Monat in die Wüste, wieder nach Aegypten zurückgekehrt, ohne einen Unfall erlitten zu haben, und mit einer Menge erbeuteter Materialien für die Geographie und Alterthümer. Statt der 14 Tage, die er in der kleinern Oase (el wa el ghourby —) zubringen wollte, ist er anderthalb Monate dort geblieben. Er hat eine topographische Karte und viele Längen- und Breiten-Messungen mit von da zurückgebracht. Dann hat er einen Ort, den man Aize nennt, besucht, wo er Ruinen eines römischen Tempels, eines festen Schlosses und eines alten Bades fand. Drei Tagereisen weiter, südöstlich, hat er die Oase von Farafra besucht und die Breite-Grade beobachtet. Hierauf ging er drei Tage südwärts und kam in der Oase von Dakel an, wo er einen Tempel in ägyptischem Style fand. Der Hauptort derselben heißt Kasr. Auch ihren Breitengrad maß

er. Vor ihm hatte Dovretti zuerst diese Oase besucht. —

Nun richtete sich unser Reisender nach Osten. Vier Tage Weges gen Süd-Ost brachten ihn nach Khargeh, den Hauptort der Oase von Theben. Sorgfältig beobachtete er deren Lage nach Länge und Breite. Die Mittheilungen darüber wurden der Akademie der Wissenschaften in Paris vorgelegt, die sehr günstig darüber, und über die Verdienste Cailliaud's um die Geographie, urtheilte.

Von Khargeh begab sich derselbe nach Sycut. Auf diesem Wege quer durch die Wüste entdeckte er drei römische Festungen. Jetzt hat er sich vorgenommen nach Theben zu gehen, um dort die Expedition abzuwarten, die unter Anführung des Sohns von Aly Pascha die Mamelucken aus Nubien jagen soll. Es ist bekannt, daß die Ueberreste dieser sonst so mächtigen Truppen, sich seit einigen Jahren zu Dongol oder Dongolah festgesetzt haben, nachdem sie dort die Landes-Eigenthümer vertrieben und den Fürsten abgesetzt hatten, und man sieht aus Burkhardt's Reise, daß sie, trotz des ihnen ungünstigen, fremden Klima's, dort zu gedeihen anfangen. Jetzt werden sie aber den Heeren des Mahomed Aly nicht lange Widerstand leisten. Wie dem aber auch sey, so hat Cailliaud beschlossen, sich diesem Heereszuge, der am 1. July von Theben aufbrechen soll, anzuschließen, und diese vortheilhafte Gelegenheit zu benutzen, um mit Sicherheit und Zeit den Boden und die Monumente Nubiens, über die wir bis jetzt nur noch so wenig wissen, zu beobachten. Denn der unglückliche Burkhardt war ohne alle Messinstrumente, und seine Karte von Nubien beruht auf keiner einzigen astronomischen Beobachtung. Glückt es Cailliaud nach Dongolah zu gelangen, so will er dann auf einem Wege, den bis jetzt noch kein Reisender einschlug, von da an's rothe Meer gehen. Er schreibt auch, daß Mahomed Aly am 4. März 1500 Mann nach der Oasis von Siwah, oder Jupiter-Ammon gesandt habe, um die rebellischen Araber zu unterwerfen. Dovretti und andere Europäer haben diese Gelegenheit benutzt, sich den Truppen anzuschließen, um jene Gegend zu besuchen.

H.

B e m e r k u n g.

Ist es nicht traurig, daß von dem Besitze des Goldes, des elenden Metalles, das Glück eines Heeres abhängt?!
Fr. Barth.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Beschluß.)

So namentlich vor vielen und über viele die ehrwürdige Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, an ihrer Spitze der Mann, dem sie seit 30 Jahren Leben, Gedeihen und Aufblühen verdankt, und von dem Wohlwollende es ungern bemerken, daß er sich von der schriftstellerischen Laufbahn, auf der er einst mit den ersten Geistern seines Volks glänzte, mit so sichtbarem Widerwillen zurückzieht.

Die Beförderung des Guten lassen sich Hamburgs Bürger mehr wie je angelegen seyn; dazu sind keine Abgaben zu drückend, keine Dienste zu unerträglich. Die Anlage eines neuen Kranken- und Irrenhauses nach einem großen und glänzenden Plan, die Demolition der Festungswerke, ein Miesenberg, dessen Ende erst nach zehn Jahren abzusehen, die Anlage eines Adolphsplatzes, als zweiter Jungfernstieg, sind nur einzelne der wichtigsten oder auch allgemein interessanteren, der Verbesserungen unserer Staatsmaschine nicht zu gedenken.

Eine durch einen neulichen Vorfall im Stadttheater herbeigeführte Herausforderung ist nur deshalb zu erwähnen, weil sie mehrere Tagelang der Gegenstand des Stadtgesprächs war. Uebereilung von beiden Seiten findet die kältere Vernunft des unbetheiligten Beobachters gleich aus. Vielleicht war bei dem Provokanten, einem jungen auswärtigen Offizier, seine ausgezeichnete Bravour, die er mit mehreren Ehrenwunden beurfundet, mit weniger Bildung und Feinheit des Betragens, das dem Fremdling und Gast vor allem ziemt, verbunden, so wie denn Kriegerhandwerk nicht gerade die Sitten verfeinert. Nimmt man von beiden Seiten jugendliche Unbesonnenheit dazu, so muß man schon wegen dieser Veranlassung wünschen, daß die Zeit und die Behutsamkeit der Obern auch diese Reibung zu einer rührenden Versöhnungscene pulverisiren möge. Doch bleibt bei solchen Anlässen die Frage immer praktisch wichtig, wie weit das, trotz Verbot und Strafen, allgemein verbreitete Institut des Duells auch in bürgerlichen Verhältnissen noch seine Wirkung äußern dürfe? Ausgemacht ist immer, daß bloße Unbesonnenheiten, oder gar Verstöße gegen den Anstand aus Mangel an Schicklichkeitgefühl nur unter Raufbolden Duelle bedingen können.

Aristoreus schließt mit dem, womit er hätte anfangen sollen. Außer Bernhard Romberg, der hier sich einheimisch niederläßt, ist der geniale, herrliche Karl Maria von Weber hier. Der Freund der Musik und Literatur ist entzückt, diesen ausgezeichneten Künstler in den Ringmauern der alten Harmonia zu wissen, und Aristoreus bedauert es diesmal aufrichtigst, daß sein Barmbeck schwerlich so glücklich seyn wird, mit dem Besuch solches Mannes beehrt zu werden. Er beneidet die glückliche Bepertina um viele Vorzüge ihres Dresden, aber diesen Mann könnte die kälteste Gleichgültigkeit gereizt werden, den ihrigen nennen zu dürfen. Vale.

Tagebuch aus Wien.

Am 16. August. Mad. Becker sang nach einem kleinen Lustspiele eine Arie von Kubla. Sie

quitschte wieder in den hohen Tönen herum, daß den Zuhörern die Ohren schmerzten. Der gebildete Theil lächelte, der Andere, der gewohnt ist, Alles anzustarren, was einigermaßen seltsam ist, applaudirte und rief die Madame sogar hervor. — Nachher wurde von einigen Kindern des Ballet-Corps ein Groteske-Tanz aufgeführt, welchen einer der mittanzenden Knaben componirt hatte. Componirt? — nein wahrlich nicht, denn von einer Composition war da nichts zu sehen; der Tanz bestand aus einem abwechselnden Herumspringen mit untermischtem radähnlichen Drehen. Bravo, bravo! ertönte es am Schlusse und der kleine Consequer mußte mit seinen Gefährten erscheinen.

Am 18. Aug. Alle übrigen Theater bieten stets ihre alten Waaren feil. Nur das Theater an der Wien bringt täglich etwas, was mindestens des Bemerkens werth ist. Heute erschien ein neues Zauberspiel: Die Zauberharfe mit Musik von Schubert. Die Handlung ist so langweilig, daß ich die Leser zu ermüden fürchtete, wenn ich sie auch nur nacherzählte. Es kommen vor: Ein König und sein Weib (eine Fee), bei welchen der Zuhörer nicht in's Klare kommt, welches von beiden schlecht und welches brav sey. Beider Sohn, ein Troubadour, der gar nichts thut, nichts redet, sondern nur ein Bisshen singt. Drei Ritter der Tafelrunde, mit den Beynamen: der Adler, der Bär und der Delphin — drei gute Thiere, welche ausziehen um der Fee den Garau zu machen, aber zum Gespötte der Gassenjungen es zu gar keinem Ziele bringen; endlich ein gewaltig rother Feuergeist, von welchem man glauben muß, er sey über die Worte so roth geworden, die er zu sprechen hat. Bei alle dem, daß alle diese Personen nicht handeln, reden sie doch entsetzlich viel und zwar in einem lächerlichen Bombast. Das Publikum würde dem Schlafe gewiß nicht widerstanden haben, hätte es nicht die Neugierde bis zum Schlusse wach gehalten, da man sich am Ende wenigstens eine außerordentlich glänzende Dekoration versprach. Diese erschien auch, und als man das blaue, griechische Feuer sah, schlug man über dieses blaue Wunder die Hände so mächtig zusammen, daß dieses einem Applause nicht unähnlich war. Die Musik von dem jungen Consequer Schubert componirt, bezeugt neuerdings dessen Talent. Er hat die Worte sehr passend zu begleiten gewußt und die Chöre haben Kraft und Leben. Das Einzige, was man ihm vorwerfen könnte, wäre, daß es die Rede zu oft mit Musik unterbrochen habe.

Am 19. Aug. Das Burgtheater scheint auch nach den Ferien kein Freund von Neuerungen zu seyn. Die bereits hundertmal gegebenen Stücke von Kozebue, Jffland und Schröder sind wieder an der Tagesordnung. — Fragt man die Regie, warum nichts Neues gegeben werde? so antwortet sie: „Es ist nichts Würdiges da.“ — fragt man die Dichter im Gegentheile, so schreiet jeder, „daß er zwei bis drei Stücke dort liegen habe, die angenommen, auch sogar schon bezahlt sind, aber nicht gegeben werden. Fragt man die Schauspieler, so beklagen sie sich, daß sie nichts zu lernen bekommen. Woran liegt es nun eigentlich? — Es scheint fast, der liebe Schlendrian und das dolce far niente sey auch hier eingerissen, und dieser verfleckt sich unter dem Vorwande einer sehr strengen Auswahl.

(Nebst einer Beilage.)